Afrikanische Diaspora debattiert über Perspektivwechsel in der Entwicklungshilfe

Anlässlich der Feier zum Afrikatag fand letzten Samstag im Haus der Religionen in Bern eine Panel-Diskussion zum Thema «Entkolonialisierung» statt. Der Fokus der Debatte richtete sich auf das Grundübel der diskursiven Vormachstellung westlicher Denkmuster und wie man diese im Sinne einer inklusiven Entwicklungshilfe überwinden kann.

«Die Entwicklungshilfe wird zunehmend in Bezug auf die Machtverhältnisse zwischen Geber- und Nehmerländer infrage gestellt. Studien haben ans Licht gebracht, dass Entwicklungshilfe eine Fortsetzung kolonialer Praktiken ist.» Mit diesen Worten steckte Autorin, Literaturkritikerin und Politikwissenschaftlerin Anna Samwel Manyanza den thematischen Rahmen ab.

In der Folge kreiste die Diskussion vor allem um die ideologischen Denkschemata, welche das Verhältnis zwischen dem Westen und dem Globalen Süden bis heute dominieren. Nach einer Willkommensrede von Gastgeber Dozie Celeste Ugochukwu, Geschäftsführer des African Diaspora Council of Switzerland, und einer Intervention von Ehrengast Hasim Sancar, Politiker des Grünen Bündnisses und bis vor kurzem Grossrat des Kantons Bern, war der mosambikanische Soziologe Elisio Macamo an der Reihe.

«Die Realität hängt davon ab, welche Begriffe wir verwenden, um sie zu beschreiben», erklärte der Professor für Soziologie und Afrikastudien der Universität Basel in seiner Keynote-Speech. «Die Sprache der Entwicklungshelfer ist nicht einfach die Beschreibung eines Problems, sondern das Aufzwingen einer bestimmten Weltsicht. Wir werden dazu gezwungen, Afrika immerzu als Problem zu betrachten, das gelöst werden muss.» Es gehe darum zu verstehen, dass die Welt kein unschuldiger Raum sei: «Die Welt wurde von Europäern erschaffen, die andere Völker zum eigenen Nutzen ausbeuteten», so der Soziologe. «Wenn wir uns besser fühlen wollen in dieser Welt, müssen wir die Art und Weise herausfordern, wie diese Welt beschrieben wird. Mit anderen Worten, wir müssen das Problem-Framing grundlegend überdenken.»

Im Anschluss daran intervenierten in der Expertenrunde der Schweizer Sozialanthropologe Kimon Schneider, Lehrbeauftragter am ETH-Zentrum für Entwicklung und Zusammenarbeit NADEL, die Menschenrechtsaktivistin Cheija Abdalahe aus der Westsahara und die ghanaische Agronomin und Umweltaktivistin Nana Haja Salifu Dagarti, Gründerin der Salifu Dagarti-Stiftung, die sich virtuell zuschaltete. Schneider sprach aus der Perspektive des Praktikers und identifizierte vor allem zwei Problemfelder: den «weissen Rassismus» und die «epistemologische Voreingenommenheit» des Westens. In diesem Zusammenhang verwies er auf Schlagwörter wie «weisse Fragilität», «weisser Blick» oder «weisses Erlösertum». Abdalahe griff ihrerseits das «Weisse-Retter»-Syndrom auf, ergänzte die Perspektive des Entwicklungshelfers aber mit derjenigen der Empfängerinnen humanitärer Hilfe, die unter einem «Dankbarkeits-Komplex» litten. Die Mitgründerin einer Nichtregierungsorganisation sprach dabei über ihr eigenes Schicksal als Vertriebene aus der Westsahara, die als Kind in einem algerischen

Flüchtlingslager aufwuchs. Schliesslich ging Salifu Dagarti auf das Thema des afrikanischen Erbes ein und betonte die Bedeutung der Narrative im Entwicklungshilfediskurs. Afrikanerinnen und Afrikaner müssten sich ihrer historischen Errungenschaften viel stärker bewusstwerden. Als positives Beispiel führte sie Haiti an, dem es als ehemaligem Sklavenstaat als erstes gelang, im frühen 19. Jahrhundert das Joch der Kolonialmächte in einer Revolution abzuschütteln.

In der abschliessenden Diskussionsrunde meldeten sich ein Äthiopier, ein Nigerianer und ein Kongolese aus dem Publikum. Im Kontrast zu den Wortmeldungen zuvor ging es nun auch um die Frage, wie sich die Afrikaner selbst helfen können. Aber auch die teils unrühmliche Rolle afrikanischer Führungseliten wurde thematisiert, die sich zu oft unreflektiert der Sprache der ehemaligen Kolonisten bedienten.

Infobox: Der **Afrikatag** wird jeweils am 25. Mai begangen und erinnert an die Gründung der Vorgängerorganisation der Afrikanischen Union im Jahre 1963. Auch in der Schweiz organisiert die afrikanische Community regelmässig Events zur Feier des Erinnerungstags. Anlässlich des diesjährigen Afrikatags fand letzten Samstag im Haus der Religionen in Bern eine Panel-Tagung zum Thema «Decolonizing Aid» statt. Die Veranstaltung wurde namentlich vom African Diaspora Council of Switzerland und dem Swiss African Forum mitorganisiert.

Text: Antonio Suárez

Bilder:



Bildunterschrift: Prof. Dr. Elisio Macamo, Professor für Soziologie und Afrikastudien an der Universität Basel, hielt an der Panel-Tagung zur Feier des Afrikatags den Keynote-Vortrag zum Thema Entkolonialisierung der Entwicklungshilfe.
Bildquelle: © Antonio Suárez



Bildunterschrift: Autorin, Literaturkritikerin und Politikwissenschaftlerin Anna Samwel Manyanza moderierte die Paneltagung anlässlich des Afrikatags im Haus der Religionen in Bern.
Bildquelle: © Antonio Suárez



Bildunterschrift: Dozie Celeste Ugochukwu (links), Geschäftsführer des African Council of Switzerland und früheres Mitglied der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR), richtete als Gastgeber der Tagung eine Willkommensrede ans Publikum.
Bildquelle: © Antonio Suárez



Bildunterschrift: Dr. Benjamin Sakem, Molekularbiologe und Leiter eines Diagnostiklabors, sprach als Projektkoordinator des Swiss African Forums die Schlussrede an der Panel-Tagung zum Afrikatag im Haus der Religionen in Bern.
Bildquelle: © Antonio Suárez



Bildunterschrift: Zum Schluss der Panel-Tagung anlässlich des Afrikatags im Haus der Religionen posierten die Referentinnen und Referenten gemeinsam mit dem Publikum für ein Gruppenfoto.
Bildquelle: © Anna Sifre Alcaraz



Video: Celestina Chinenye Ogbus-Aninwoye, Vizepräsidentin des Vereins Nigeria in Diaspora Organization – Switzerland & Liechtenstein (NIDO Swiss), reiste von Zürich nach Bern, um an der Panel-Tagung zum Afrikatag im Haus der Religionen teilzunehmen.
Fotogramm: © Anna Sifre Alcaraz